

27.10.2021 17:00 Uhr

Sturmschäden

Wanderin muss aus Nationalpark fliehen

Lysann Konopka war am Donnerstag am Hinteren Raubschloss unterwegs. Als der Wind aufdrehte, kippten neben ihr etliche Bäume um. Ihr blieb nur ein Ausweg.



Umgeknickte Fichten versperren den Wanderweg. So ging es auch einer Urlauberin aus Warnemünde, die im Nationalpark in einen Sturm geriet. © Mike Jäger
Von Katarina Gust 5 Min. Lesedauer

Mit stürmischem Wetter kennt sich Lysann Konopka eigentlich aus. Die junge Frau aus Warnemünde ist daran gewöhnt, dass es an der Ostsee auch mal heftige Böen gibt. Gerade jetzt im Herbst. Vergangene Woche machte sie zusammen mit einer Freundin Urlaub in der Sächsischen Schweiz. Von Bad Schandau aus starteten die zwei täglich zu Wanderungen ins Nationalparkgebiet: Rathen und Hohnstein standen auf ihrer Liste, auch das Hintere Raubschloss im Gebiet um Schmilka. Das war am vergangenen Donnerstag das Ziel der zwei Urlauberinnen. Ein Tag, an dem ein heftiger Sturm über Sachsen und auch die Sächsische Schweiz ziehen sollte. Dass es stürmischer werden würde, das wusste Lysann Konopka. So richtig auffrischen sollte der Wind laut ihrer Wetterapp aber erst ab 11 Uhr. Bis dahin würde sie und ihre Begleiterin wieder zurück in Bad Schandau sein. "Den ruhigen Morgen wollten wir deshalb für den Abstecher zum Hintere Raubschloss nutzen", erzählt sie.

Umgeknickte Fichten versperren Rückweg

In dem Gebiet war die Urlauberin bereits vor fünf Jahren wandern. Einen dichten und gesunden Wald hatte sie in Erinnerung. Jetzt, Jahre später, war davon nicht mehr viel übrig. "Ich war erschrocken, wie geschädigt der Wald ist", erzählt Lysann Konopka. Von der Felsenmühle im Kirnitzschtal aus ging es in Richtung Hinteres Raubschloss, bekannt auch als Winterstein. Etwa drei Kilometer lang sollte der Weg sein. Am Ziel angekommen frischte plötzlich der Wind auf. Nicht doll. Die Böe genügte jedoch, um eine Fichte umzulegen - direkt vor den Augen von Lysann Konopka. "Ab da hatten wir nur noch Angst", schildert sie. Sechs bis sieben weitere Bäume brachen in den nächsten Minuten um sie herum um. Das eindringliche Geräusch hat die Urlauberin immer noch im Ohr. Die beiden Frauen machten kehrt, wollten zurück zur Felsenmühle. "In unserer Panik haben wir den Abstieg nicht mehr gefunden", erinnert sie sich. Wie auch, der Weg war weg. Denn zwei große Fichten lagen längs darauf, umgekippt wie Mikadostäbchen. Die Wanderinnen kletterten durch die Äste und über die Stämme. "Wir hatten richtige Panik", schildert Lysann Konopka.

Warnung für andere Wanderer

Im Schnellschritt ging es teils querfeldein hinunter ins Kirnitzschtal. Eine guckte links, die andere rechts. Immer den Blick auch nach oben gerichtet. Die Wanderinnen liefen, während um sie herum weitere Bäume umfielen. "Wir waren heilfroh, als wir schließlich am Auto ankamen", erzählt die Touristin. Dort trafen die beiden Frauen auf weitere Wanderer, die in Richtung Hinteres Raubschloss aufbrechen wollten. Auch Familien mit Kindern seien darunter gewesen. "Wir haben sie alle gewarnt. Geht da bloß nicht rauf, das ist lebensgefährlich", sagt sie. Nicht jeder habe auf sie gehört. Ob es leichtsinnig war, trotz Sturmwarnung kurz vorher noch in den Nationalpark aufzubrechen? "Wir haben das sicherlich unterschätzt, denn von der Ostsee sind wir ganz andere Stürme gewohnt", gibt Lysann Konopka zu. Dass bereits ein "kleines Lüftchen" ausreicht, um in der Sächsischen Schweiz ganze Bäume zu Fall zu bringen, habe sie extrem erschreckt. Der Nationalpark verhängte noch am Donnerstagnachmittag ein Betretungsverbot für den Großteil des Nationalparks Sächsische Schweiz. Am Wochenende ließen sich viele Ausflügler davon trotzdem nicht abhalten. Obwohl die großen Wanderparkplätze gesperrt waren und Ranger der Nationalparkverwaltung Wanderer auf die anhaltende Gefahr von umbrechenden Bäumen und Baumkronen hinwies - die Sperrscheiben, Warn- und Verbotsschilder wurden vielerorts ignoriert und umgangen. "Das kann ich gar nicht verstehen", sagt Lysann Konopka. Wer sich jetzt in solch eine Gefahr begibt, handle unverantwortlich - sich und anderen gegenüber. Denn wenn etwas passiert, müsse auch der Rettungsdienst ausrücken - in ein Gebiet, in dem jeden Moment der nächste Baum umstürzen könnte.

Sperrung wird noch einige Tage andauern

Mit ihrer Geschichte will Lysann Konopka andere warnen. Auf der Facebook-Seite des Nationalparks hat sie bereits einen Teil ihrer Erlebnisse geschildert. Auslöser dafür war ein Kommentar eines Nutzers, der trotz Betretungsverbot zum "Einfach machen" aufrief. "Als ich das gelesen habe, musste ich reagieren", sagt Lysann Konopka. Dass sie ihre Geschichte öffentlich geteilt hat, dafür hat sich auch der Nationalpark bereits bedankt. "Vielen, vielen Dank für diesen Erfahrungsbericht. Und toll von euch, dass ihr versucht habt, andere zu warnen", kommentierte die Behörde. Noch am Mittwoch galt für rund 90 Prozent des Nationalparks ein stricktes Betretungsverbot. Das sind die Flächen, die im Besitz des Freistaates sind. Noch immer könnten in den Baumkronen hängende, gebrochene Äste oder Baumspitzen entlang von Wegen unvermittelt abstürzen. "Leider ignorierten am Wochenende viele Gäste die Waldsperrung und brachten sich

damit in Gefahr", teilt der Nationalpark mit. Er appelliert nun an die Vernunft der Ausflügler. "Wenn schon nicht im Interesse der eigenen Sicherheit, zumindest in Respekt gegenüber den Einsatzkräften des Rettungsdienstes", heißt es. Sobald alle Rettungswege wieder freigeschnitten sind, könne die allgemeine Sperrung aufgehoben werden.